



Foto: Stefan Hippel

„Die Ästhetik gehört zu unseren ganz zentralen Anliegen“: Anna von Hinüber, Ur-Ur-Urenkelin des Firmengründers und geschäftsführende Gesellschafterin von Schmitt + Sohn.

Wie Aufzüge die Welt veränderten

SCHMITT + SOHN Das 1861 gegründete Nürnberger Familienunternehmen gehört zu den Marktführern der Branche.

VON HANS BÖLLER

Einmal ist Anna von Hinüber in einem Aufzug steckengeblieben. Es passierte, gemeinsam mit Freunden, in einer Silvesternacht, sie war noch Rechtsreferendarin. Sie hatten dann alle zu hüpfen begonnen, nichts rührte sich, „es war ganz lustig, aber es hat eine Ewigkeit gedauert, bis uns die Feuerwehr heransuchen konnte“, erzählt sie. Es war, so viel verrät sie, kein Aufzug von Schmitt + Sohn, in einem solchen wären sie spätestens nach 20 Minuten befreit worden.

Das ist der Anspruch des Nürnber-

**FAMILIEN-
GESCHICHTE(N)**
UNTERNEHMEN AUS DER REGION



ger Familienunternehmens, dem Anna von Hinüber, geborene Schmitt, als geschäftsführende Gesellschafterin vorsteht; ihr Mann Roland von Hinüber leitet die Niederlassung in München. Im Konferenzzimmer neben ihrem Büro hing die Ahnengalerie, schwere Ölbilder der Vorfahren, Anna von Hinüber hat sie abgenommen. „Lauter alte weiße Männer“, sagt sie lachend, sie meint es natürlich ganz und gar nicht despektierlich, „nur was das keine inspirierende Arbeitsatmosphäre.“

Auch „loslassen zu können“, sagt sie, das habe die Schmitts immer ausgezeichnet. Ihr Vater, passionierter Motorradfahrer wie die Tochter, touren gern mit seiner Frau durch ferne Länder, zuletzt mit dem Zelt durch Südamerika. Inzwischen leitet die sechste Generation das Unternehmen, Anna von Hinüber, Ur-Ur-Urenkelin von Firmengründer Martin Schmitt, ist die erste Frau an der Spitze.

Vorgezeichnet, sagt sie, sei ihr Weg ganz und gar nicht gewesen. Sie war Rechtsanwältin und führte eine eigene Kanzlei, „damit kannst du überall auf der Welt dein Schild an die Tür hängen und arbeiten“, das sei eine schöne Vorstellung gewesen. Ihr Vater bat sie, in der Firma nebenbei eine Rechtsabteilung aufzubauen, für ein, zwei Tage pro Woche. Auf

die Neue, eine Frau aus der Gründerfamilie, „hat man genau geschaut im Betrieb“, erzählt Anna von Hinüber. Es wurde mehr als die Rechtsberatung, aber, sagt die Mutter zweier Kinder, „hätte es mir nicht Freude gemacht, wäre ich heute nicht hier.“

Technik ist, bei näherem Hinsehen, immer viel spannender, als man denkt. Schon Archimedes soll, im dritten vorchristlichen Jahrhundert, mit Seilen und Rollen experimentiert haben, die Römer hieften wilde Tiere per Flaschenzug ins Kolosseum. Berühmt wurde der „Fliegende Stuhl“, mit dem der französische König Ludwig XV. seine Mätressen Mitte des 18. Jahrhunderts durchs Schloss Versailles beförderte; Ludwig II., der bayerische Märchenkönig, ließ auf Schloss Linderhof den Esstisch ins Schlafgemach heben. Je weiter die Technik fortschritt, desto höher ging es – im Wortsinn – hinaus.

Eine Revolution war der erste absturz sichere Personenaufzug, den der Mechanikermeister Elisha Grave Otis 1853 auf der Weltausstellung in New York vorstellte. Der Aufzug sollte fortan die Welt verändern, ohne ihn hätte es keine modernen Mega-



Archimedes, die Römer und der bayerische Märchenkönig

städte, keine Wolkenkratzer geben können: Wer würde schon zu Fuß über 200 Stockwerke und mehr gehen wollen? Städte wuchsen, man konnte in die Höhe bauen, das wird noch lange so weitergehen, allen Prognosen zufolge immer rasanter.

In Rekordlisten notieren Menschen mit Sinn für Spezialinteressen die höchsten und schnellsten Aufzüge, wie Bahn- oder Flugzeug-Nerds teilen Aufzugsenthusiasten ihre Begeisterung multimedial. Ja, sagt Anna von Hinüber, „es gibt richtige Fans“, manchmal sieht sie im Internet in Schmitt-Aufzügen gedrehte Filmchen. Na ja, sagt sie, wer's mag.

Die vom US-Pionier gegründete Firma Otis ist bis heute der größte Aufzugshersteller der Welt. Damals, im 19. Jahrhundert, eröffnete Martin Schmitt seine Kunst- und Bauschlosserei zunächst „in meinem elterlichen Hause Rosengarten“, wie er in seinem Tagebuch notierte. Der Nürnberger Magistrat erteilte ihm am 13. September 1861 die Lizenz dafür, im Jahr 1909 zog Schmitt um in die Hadermühle an der Wöhrder Wiese.

Dort, mitten in der Stadt, kann man sein in einer Vitrine ausgestellten Tagebuch sehen, die Hadermühle, Hausnummern 9 bis 15, ist seither der Sitz einer Firma, zu deren ersten Auftraggebern für Schmiedearbeiten einst die großen Stadtkirchen gehörten. Wie ihr Urahn auf die Idee mit den Aufzügen kam, ist im Tagebuch nicht festgehalten, aber schon die alten Schmitt-Männer, überlegt Anna von Hinüber, „waren wohl immer sehr an neuen Techniken interessiert.“

Auch Nürnberg wuchs gewaltig, es wurde eine bedeutende Industriestadt, Schmitt + Sohn spezialisierte sich 1885 auf Aufzüge und wurde in Deutschland das, was Otis in Amerika war: ein Pionier der Branche, ab 1906 auch Königlich Bayerischer Hoflieferant.

Heute gibt es nur vier größere Aufzugshersteller, neben Otis sind das Schindler in der Schweiz, Thyssenkrupp in Essen und Kone in Finnland. Gemeinsam machten sie 2003 Schlagzeilen, als die Europäische Union ein Kartell aufdeckte und das Quartett für abgesprochene Preismanipulationen mit ihrer bis dahin höchsten Geldstrafe von knapp einer Milliarde Euro belegte. Über drei Jahre lang hatten die Fahnder ermittelt, es war ein Wirtschaftskrimi, „wir haben damals gespürt, dass da etwas Ungewöhnliches passierte“, sagt Anna von Hinüber.

Mit den vier Großen weltweit zu konkurrieren, ist aber gar nicht der Anspruch. „Dezentral aufgestellt“ sei Schmitt + Sohn wegen der Nähe zu den Kunden, sagt Anna von Hinüber; die Firma hat Niederlassungen in den Nachbarländern Österreich und Tschechien – und in Portugal, das, sagt Anna von Hinüber, war eine Idee ihres Großvaters während der Jahre

des Kalten Krieges, „weit weg von einem möglichen Kriegsschauplatz“ sollte Schmitt einen Firmensitz haben. Porto ist neben Nürnberg, wo das Unternehmen noch am Stammsitz und vor allem in Kornburg produziert, der wichtigste Standort. 2100 Anlagen baut die Firma im Jahr, rund 50000 betreut sie.

Auch das ist spannender, als man denkt, in den Notrufzentralen sitzen psychologisch geschulte Frauen und Männer. Die Monteure erleben, sagt Anna von Hinüber, „Menschen, die sich in einer Extremsituation fühlen“, eingeschlossen im Aufzug, „da



400 Notrufe täglich, die meisten aus Versehen

ist der Sprachkontakt wichtig“. Jeder kennt solche dramatischen Szenen aus Spielfilmen, in der Realität kam es in der gesamten Firmengeschichte noch nie zu einem Unfall.

Etwa 400 Notrufe gehen täglich ein, die allermeisten aus Versehen, im Schnitt sind es 20 sogenannte Personeneinschlüsse pro Tag, sie dauern selten länger als ein paar Minuten. Der Service vor Ort gehört genauso zur Firmenphilosophie wie ein Faible fürs Design. In Aufzugsanlagen spiegeln sich Epochen wider, Kunstwerke ihrer Zeit aus Nürnberger Fertigung sieht man im Prager Rathaus oder dem ehemals mondänen Karlsbad in Tschechien.

„Die Ästhetik gehört zu unseren ganz zentralen Anliegen“, sagt Anna von Hinüber, „die Menschen sollen nicht in Sardinienbüschen stehen, sondern in einem architektonisch gestalteten Raum.“ Idealerweise fühlt man sich darin so wohl wie einst in der Erdöl-Fernsehoper „Dallas“ die verfeindeten Brüder J.R. und Bobby Ewing, die, steckengeblieben im Aufzug, bei einem Karton Rotwein Frieden schlossen. Anna von Hinüber lächelt, „ja, ein paar Flaschen Rotwein hätte ich uns damals auch ge-

wünscht“, sagt sie in Erinnerung an ihre ausgebreitete Fahrgemeinschaft – und erzählt von einem russischen Bier-Baron, der unbedingt einen besonders repräsentativen Aufzug aus Nürnberg haben wollte.

Schmitt + Sohn fertigt nach individuellen Wünschen – es können ausgefallene sein – und in Serie. Aber auch die standardisierte Anlage lässt Spielraum für Variationen in den Details; im Prinzip gibt es keinen Aufzug zweimal. Die Kundschaft reicht von großen Unternehmen bis zum kleinen Privathaushalt; Aufzüge aus Nürnberger Fertigung findet man in Flughäfen, Messehallen, U-Bahn-Systemen, fast überall, wo Menschen unterwegs sind.

Darüber ist Schmitt + Sohn stetig größer geworden, „organisch gewachsen“, wie Anna von Hinüber sagt. Gut 1900 Frauen und Männer beschäftigt das Unternehmen und aktuell 126 Azubis, die allesamt übernommen werden sollen. Der Jahresumsatz beträgt 180 Millionen Euro.

Die Tradition allein, findet Anna von Hinüber, sei kein Wert, „der Wert ist unsere Erfahrung – und das, was wir daraus machen“. Als Familienunternehmen könne man „Neues gestalten, ohne dass eine Bank mitredet“, das seien „zeitlose Werte“.

Dass sie sich wohlfühlt, muss Anna von Hinüber nicht sagen, sie ist eine temperamentvolle, zugewandte und auf ganz unpräzise Weise elegante Frau. Ein motivierendes Betriebsklima, Freude an der Arbeit, Lust auf Erfolg, das lebt sie vor. Aber, sagt sie lächelnd, „ich will Ihnen da jetzt keine PR-Sprüche zumuten“.

Schmitt + Sohn hat immer wieder Preise gewonnen, für Technik und Design, die Auszeichnungen stehen im „Forum Produkt“, dem Schaumraum für die Kunden. Anna von Hinüber zeigt nur einen kleinen Pokal vor: den Preis für eine diskriminierungsfreie Unternehmenskultur, verliehen von der Stadt Nürnberg.

Jüngst hat sie sich von einem Mitarbeiter getrennt, der Mann hatte, privat, einen hässlichen rassistischen Post versendet. Die Kündigung hat das Unternehmen Del gekostet, aber so einem Menschen, sagt Anna von Hinüber, möchte in der Firma niemand mehr begegnen müssen.